Schriften der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE)

Edith Glaser Hans-Christoph Koller Werner Thole Salome Krumme (Hrsg.)

# Räume für Bildung – Räume der Bildung

Beiträge zum 25. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

Verlag Barbara Budrich Opladen • Berlin • Toronto 2018 Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Alle Rechte vorbehalten © 2018 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto www.budrich-verlag.de

> ISBN 978-3-8474-2054-5 (Paperback) eISBN 978-3-8474-1057-7 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de Typographisches Lektorat: Ulrike Weingärtner, Gründau – info@textakzente.de Druck: paper & tinta, Warschau Printed in Europe

## Inhalt

#### Vorworte

Finleitung und thematische Bahmung

Emercing and thematische Kanmung	
Edith Glaser und Werner Thole Einführung – Hinweise zum Raum im erziehungswissenschaftlichen Diskurs	17
Johannes Bilstein Vom Inneren der Seele bis an das Ende der Welt. Raum als pädagogische Kategorie	
Raum als pauagogische Kategorie	24
I Diskursräume – Wissensräume	
Susan L. Robertson Spatialising Education (or, the Difference that Education Spaces Make)	43
Nicolas Engel Organisationen als Akteure der Transnationalisierung von Wissen	
Phillip D. Th. Knobloch Die Disziplin(en) der Erziehungswissenschaft(en) in Argentinien	
Arnd-Michael Nohl Die Überwindung des konjunktiven Erfahrungsraums:	
eine pädagogische Sisyphusarbeit?	70
Nadine Rose und Norbert Ricken "Schön' guten Morgen!" – Überlegungen zu den Effekten von Begrüßungsformeln im Schulunterricht	70
Jörg Schwarz, Susanne Maria Weber und Sarah Wieners	/0
Spacing Career Paths:	
Institutionalized Positioning Practices within the Academic Field	88
II Lebenszeit- und Übergangsräume	
Thomas Geisen	
Understanding Belonging and Coherence: Culture and the Life Strategies of Migrant Families	99
Markus Rieger-Ladich Caracas 2007, Paris 1967. Besuch einer (Theorie-)Baustelle	
Wolfgang Lauterbach, Werner Georg und Helmut Fend	108
Nachhaltiger Aufstieg? Der Einfluss der Bildungsexpansion	
auf die schulische Bildungsqualifikation im Kontext dreier Generationen	116

## Neue medizinische "Räume des Wissens"? Die Basler Beobachtungsklassen für "fehlentwickelte Kinder" 1930-1940

Patrick Bühler

Abstract: In 1929, new so-called "observation classes" were introduced in Basel. Psychopathic, nervous, frightened, unmanageable and inhibited children, as the school psychologist of the city put it, were meant to attend these classes. In a first step, the article analyses the task assigned to these new "therapeutic" "medical" classes, where children were thought to be "cured". In a second step, the article explores preserved files from the thirties and forties. The teachers of the classes kept so called "observation sheets", where they described the development of their pupils. As the analysis shows, the teachers were not preoccupied with medical problems, but with moral, educational ones: Did their pupils work well/badly, did they behave well/badly? Medical diagnosis, medical explanations, special therapies or medical terms were not used. Therefore, one could argue that the classes were a matter of "old educational wine in new psychopathological bottles". But as a closer comparison with contemporary psychiatric clinics suggests, the classes can really be viewed as a simple medical institution, where there were weekly rounds by doctors and psychologists and otherwise educational work therapy.

In der Zeitschrift für Pädagogik wurde jüngst das ambivalente Verhältnis der Erziehungswissenschaft zu "Raum und Räumlichkeit" hervorgehoben: Einerseits sei "die Relevanz" von Raum als eine wichtige "Bedingung" von Erziehung schon immer betont worden (Reh et al. 2016, S. 1), anderseits könne zugleich mit Recht behauptet werden, dass Räumlichkeit eine Art blinden Fleck der Pädagogik darstelle (Kessel 2016, S. 6). So leicht sich die erste Behauptung durch einen Blick in die Bildungsgeschichte erhärten lässt, so mühelos lässt sich die zweite Annahme durch eine Gegenüberstellung der Erforschung von Raum in der Pädagogik und in anderen Sozial- und Kulturwissenschaften bestätigen. In der Tat nimmt sich das pädagogische Interesse an Räumlichkeit im Vergleich zu den zahlreichen ethnographischen, geographischen, philosophischen, politologischen und soziologischen Analysen bescheiden aus (Kessel 2016, S. 10-11). Diese eher beschämende Liste ließe sich leicht noch verlängern, schließlich gibt es weitere für die Pädagogik wichtige Disziplinen, die ebenfalls schon seit langem Räume erforschen: Eine davon ist die Wissenschaftsgeschichte. Denn wie Labore aufgebaut sind und wie Experimente angeordnet werden, welche Techniken wie, wann und wo eingesetzt werden, beeinflusst die Erkenntnisse, die gewonnen werden. In "Experimentalsystemen" sind "Wissensobjekte und die technischen Bedingungen ihrer Hervorbringung" immer "unauflösbar miteinander verknüpft":1 "Sie sind zugleich lokale, individuelle, soziale, Neue medizinische "Räume des Wissens"?

131

institutionelle, technische, instrumentelle und, vor allem, epistemische Einheiten" (Rheinberger 1997/2002, S. 8). Schon vor zwanzig Jahren setzte sich daher die Studie *Räume des Wissens* zum Ziel, "wissenschaftliches Wissen nicht mehr im abstrakten Raum von Begriffsund Ideengeschichte zu thematisieren, sondern es in seiner Kontingenz und lokalen Situiertheit, im historischen Kontext seiner *Produktion* darzustellen" (Rheinberger et al. 1997, S. 8).

Der hübsche doppeldeutige Titel des Bandes lässt sich nun sehr gut auch auf die Schule übertragen. Denn die Turnhalle, der Werkraum oder das Chemiezimmer, aber auch der Kindergarten oder das Gymnasium sind offensichtlich ganz unterschiedliche "Räume des Wissens", gewissermaßen verschiedene Laboratorien, in denen unterschiedliches Wissen hervorgebracht wird. Zugleich sind diese "Experimentalsysteme" selbst Teil unterschiedlicher "Räume des Wissens", die diese Unterrichtslokale überhaupt erst haben entstehen lassen. Bei den sogenannten Beobachtungsklassen für – wie sie anfänglich hießen – "psychopathische Kinder" (Probst 1960, S. 6) handelt es sich um einen besonderen "Raum des Wissens", der 1929 in Basel geschaffen wurde: Dem ersten Basler Schulpsychologen Ernst Probst (1894-1980) zufolge sollten "Gehemmte, Aengstliche", "Undisziplinierte, Konzentrationsschwache", "[c]hronische Schulschwänzer", "Widerspenstige und Trotzige" die Klassen besuchen (Probst 1937/1938, S. 254). Welche therapeutischen Aufgaben sollte diese neue "Hilfsinstitution" für "fehlentwickelte Kinder" übernehmen (Probst 1960, S. 8) und welche erfüllte sie wirklich? Handelte es sich bei den Klassen tatsächlich um neue "medikale Räume" (Eschenbruch, Hänel und Unterkircher 2010; Dyck und Fletcher 2011)?

## 1 Die "Kuranstalt" Beobachtungsklasse

In Basel war 1928 eine "Reorganisation" des Schulärztlichen Dienstes vorgenommen worden. Das Personal wurde aufgestockt, das fortan auch verschiedene neue Spezialgebiete abdecken konnte. Waren bislang nur ein Schularzt und ein Stellvertreter angestellt gewesen, arbeiteten nun ein Hauptschularzt, zwei Schulärzte sowie ein Schulpsychologe für den Dienst. Im Nebenamt waren ab 1930 ein Schulpsychiater, ein Ohrenarzt, ein Augenarzt sowie ein Orthopäde angestellt (Villiger 1930, S. 336-337). Wie der erste hauptamtliche Schularzt der Stadt Emil Villiger (1870-1931) betonte, waren mit der "Einführung neuer Institutionen und speziell dem Ausbau der Fürsorge für die schwächlichen und körperlich und geistig anormalen Schulkinder immer mehr neue Aufgaben" (Villiger 1930, S. 336) für die Schulärzte hinzugekommen. Sowohl an der "Einführung neuer Institutionen" als auch beim "Ausbau der Fürsorge" war Villiger selbst maßgeblich beteiligt gewesen. Sich für die "Anormalen" einzusetzen, war sozusagen seine Spezialität: Villiger war ein ausgebildeter Psychiater, er war 1898 mit einer Arbeit über die Ätiologie der Melancholie promoviert worden (Villiger 1898). Es war Villiger, der vorschlug, in Basel Beobachtungsklassen einzurichten (Walther

<sup>1</sup> Der Wissenschaftshistoriker Hans-Jörg Rheinberger hat den Begriff "Experimentalsystem", der "von Wissenschaftlern in der Biomedizin, Biochemie, Biologie häufig benutzt" wird, übernommen, um "Biographie[n]" der "epistemischen Dinge", der wissenschaftlichen "Diskurs-Objekte", schreiben zu können (Rheinberger 1997/2002, S. 9, S. 15, S. 23). Zu den "Experimentalsystemen" vgl. auch Falko Schmieder (2010).

<sup>2</sup> Zur Geschichte dieser Diagnose vgl. Thomas Boetsch (2008); Urs Germann (2016); Wolfgang Rose, Petra Fuchs und Thomas Beddies (2016, S. 26-68, S. 104-119).

<sup>3</sup> Ernst Probst hatte das Lehrerseminar in Bern besucht, als Primarlehrer gearbeitet und das Sekundarlehrerexamen abgelegt. An der Universität Bern studierte er dann Psychologie, Philosophie und Germanistik. Probst habilitierte sich 1932 in Basel und wurde 1946 zum außerordentlichen Professor ernannt. Vgl. Staatsarchiv Basel, ED-REG 1a, 1, 1145. Für das Staatsarchiv Basel wird im Folgenden die Sigle StABS verwendet.

<sup>4</sup> Im April 1930 wurde vom Regierungsrat als erste Schulärztin Marie Lötscher gewählt, die zuvor Assistentin an der Basler Universitätsaugenklinik gewesen war (Anonym 1930, S. 98-99).

1937, S. 50).5 1929 wurde eine erste Beobachtungsklasse für das erste bis fünfte Schuljahr der Mädchenprimarschule geschaffen, ein Jahr später der "Ausbau" für die oberen Stufen (5. bis 8. Schuljahr) beschlossen und auch Schüler aufgenommen (Walther 1937, S. 50).6 Während die 1888 eingeführten "Hilfsklassen" von Schulkindern besucht werden sollten, "die infolge geistiger Rückständigkeit einer besonderen individuellen Behandlung bedürfen" (Basler Schulgesetz 1929, § 23), wurden die Beobachtungsklassen rund vierzig Jahre später für Kinder geschaffen, die wegen sozialer und psychischer "Rückständigkeit" auffielen. So sollten Kinder in die Beobachtungsklassen "[e]ingewiesen" werden, die "von normaler intellektueller Begabung" seien, "sich sozial [jedoch] nicht anpassen" könnten: Sie fielen durch ihr "aufgeregtes Wesen", ihre "fortgesetzte Unbotmässigkeit", die "den Unterricht störe∏", "oder durch andere aussergewöhnliche Züge" auf. Die "pädagogisch-psychiatrische∏" Betreuung in den Klassen umfasste "eingehende Beobachtungskontrollen" durch die Lehrkräfte, "psychiatrische Untersuchungen" durch den Schularzt sowie "allwöchentliche[] Besuche[] durch den Schulpsychologen", "der die unterrichtlichen und erzieherischen Maßnahmen mit den Lehrkräften" besprach "und in zweifelhaften Fällen Nachuntersuchungen durchführt[e]" (Probst 1930, S. 254).

Die Einführung der Klassen ging schnell und reibungslos vor sich. Der Vorsteher des Erziehungsdepartements, die beiden Schulärzte, Villiger und sein Stellvertreter, sowie die beiden Inspektoren der Mädchen- und der Knabenprimarschule beschlossen Ende Januar 1929, die Klassen zu eröffnen: "Wir glauben, dass die in dieser Konferenz gefassten Beschlüsse dazu geeignet sind, wiederum einen guten Schritt auf dem Gebiete der Fürsorge für das heranwachsende Kind vorwärts zu kommen".8 Im Februar - das Schuljahr begann im April (Basler Schulgesetz 1929, § 67) - wurde "die Lehrerschaft der Primarschulen" darüber in Kenntnis gesetzt, dass im neuen Schuljahr eine Beobachtungsklasse eingerichtet werde. Die neue Klasse sollte von Kindern besucht werden, "die trotz normaler intellektueller Begabung grosse Schwierigkeiten bereiten. Es sind iene Kinder, die durch ihr zerfahrenes Wesen und durch ihr asoziales Verhalten" auffielen: "Im Verlaufe einiger Schulwochen (ev. innerhalb 1 Jahres) soll es sich zeigen, ob ein Kind wieder in seine Klasse zurück versetzt werden kann, oder ob es in eine Heilanstalt gehört."9 Wie in einem Zirkular an die Lehrerinnen und Lehrer 1930 betont wurde, sollten die Beobachtungsklassen "keine Sonderschulen werden. Die Kinder werden zu einer "Kur" aufgenommen und gehen in der Regel nach höchstens einjähriger Behandlung in die Normalklasse zurück."10 Auch im Verwaltungs-Bericht des Regierungsrates wurde hervorgehoben, dass nach "Verlauf einiger Monate, eventuell innerhalb eines Jahres eine Beobachtung und geeignete Behandlung ergeben" sollten, "ob ein Kind gebessert wieder in seine Klasse [...] zurückversetzt werden" könne (Anonym 1929, S. 46).

Mit der Eröffnung der neuen Klassen stand Basel ganz und gar im Einklang mit internationalen Entwicklungen. Denn um 1900 setzte sich, wie etwa Alfred Binets und Théodore Simons einflussreiche Untersuchung Les Enfants anormaux zeigt, die Unterscheidung von zwei "Gruppen" von geistig anormalen Schulkindern durch, nämlich die, deren Intelligenz zurückgeblieben sei (les arriérés de l'intelligence) – für sie wurden die Hilfsklassen anfänglich geschaffen –, und die, die bei normaler Intelligenz ausgesprochen charakterliche Anomalien aufwiesen (une anomalie bien tranchée du caractère) (Binet und Simon 1907, S. 24). Die Basler Beobachtungsklassen waren wie etwa die 1926 eingeführten Berliner "E-Klassen", die "Erziehungsklassen [...] für schwererziehbare Kinder" (Fuchs 1930, S. 55), der Versuch, diese zweite "Gruppe" in eigenen Klassen zu 'behandeln': Die Klassen waren "ihrer Aufgabe gemäß eine "Kuranstalt" (Probst 1930, S. 254). Nur was für Therapien wurden angewandt?

## 2 Pädagogik und Psychopathologie

Im Basler Staatsarchiv gibt es Akten aus den Beobachtungsklassen, die in den dreißiger und vierziger Jahren angelegt wurden. Die darin enthaltenen "Beobachtungshefte" (Probst 1937/1938, S. 254), die von den Lehrkräften der Klassen geführt wurden, erlauben einen Einblick in das "Sanatorium" Beobachtungsklasse zu gewinnen. Als Stichprobe wurden die Dossiers der Schülerinnen und Schüler mit Nachnamen von A bis D ausgewertet. Es handelt sich um rund 70 Akten. Die Konvolute enthalten fast immer einen "Antrag auf Sonderschulung", der auch die Diagnose des Schularztes enthält, einen "Test nach Binet-Simon", äußerst selten einen "Form-Deutversuch nach Rorschach", meistens Zeichnungen, Rechnungen und Diktate der Schülerinnen und Schüler sowie eben den "Beobachtungsbogen" (Probst 1930, S. 254), in dem die Lehrperson in unregelmäßigen Abständen Einträge machte.

Aufschlussreich für die Frage, was nun in den Klassen eigentlich geschah, ist etwa der Fall des neunjährigen A. B. "Um die Frage zu entscheiden, ob es sich bei dem niedrigen Intelligenzquotienten von 0,78 [nach heutiger Berechnung 78] um eine Debilität oder lediglich um eine Spätentwicklung handelt", beantragte der Schularzt im Frühling 1938 die Versetzung in die Beobachtungsklasse.11 A. B. sei "immer sauber und still", spreche selten, notierte seine neue Lehrerin, der Knabe interessiere sich weder für die Schule, noch für die anderen Schülerinnen und Schüler. Die Lehrerin kannte die Familie B., die "schon in grosser Not" gewesen sei, recht gut: Ein Bruder und eine Schwester A.s hatten ebenfalls schon die Beobachtungsklasse besucht. A. B. besuchte die Klasse während zweier Monate, seine "Leistungen sind etwas besser geworden. Im Übrigen ist alles beim alten. Er arbeitet nicht mit und interessiert sich für nichts". Der Schüler wurde in die zweite Klasse zurückversetzt. Ende 1938 besuchte der Schüler erneut die Beobachtungsklasse, dieses Mal blieb er 16 Monate. Er zeichnete gerne und gut: "Im Gegensatz zu dieser Frühreife im Zeichnen steht seine übrige Entwicklung, die entschieden um ein paar Jahre zurückgeblieben ist". Der Schüler kam oft zu spät oder überhaupt nicht zur Schule. Die Eltern wurden daher gebeten, ihren Sohn aus der Beobachtungsklasse zu nehmen, "da es zwecklos sei, ihn in einer Sonderklasse zu haben, wenn die Eltern nicht gewillt seien, die Schule ernsthaft und wirksam zu unterstützen": "Seither geht alles wie am Schnürchen". Anfang 1940 stellte die Lehrerin "Fortschritte" fest, A. B. war "fleissig": "Die Besserung hält an. Alles in Ordnung". 12

<sup>5</sup> Emil Villiger hatte seine Stelle 1913 angetreten – zur Geschichte des Basler Schulärztlichen Dienstes vgl. Patrick Bühler (2016).

<sup>6</sup> Das Vorbild der Basler Beobachtungsklassen waren die Zürcher Klassen gleichen Namens, die 1926 eröffnet wurden. Zur Geschichte der Zürcher Klassen vgl. Marianne Lenke (1990); Gertrud Wyrsch-Ineichen (1981).

<sup>7</sup> StABS, B 100, Jahresbericht der Erziehungsberatungsstelle pro 1929, S. 2, vgl. auch Ernst Probst (1930, S. 253-254).

<sup>8</sup> StABS, B 108.1, Vorsteher des Erziehungsdepartements Fritz Hauser an Villiger, 18. Januar 1929.

<sup>9</sup> StABS, B 108.1, Schulinspektorate an die Lehrerschaft der Primarschulen, 16. Februar 1929.

<sup>10</sup> StABS, B 108.1, Probst an die Klassenlehrer und -lehrerinnen, 20. Februar 1930.

<sup>11</sup> StABS, B. 108.2, Dossier B., A., Hauptschularzt Otto Wild an das Rektorat der M\u00e4dchenprimarund -sekundarschule, 16. April 1938.

<sup>12</sup> StABS, B. 108.2, Dossier B., A., Beobachtungsbogen.

Die fast zehnjährige, "zaghaft[e], ängstlich[e], gehemmt[e]" Schülerin H. B. litt, so die Diagnose des Schularztes, an "Neuropathie", sie sei "psychisch labil". Der "Binet-Quotient" betrug 0.85 (heute 85).¹³ Der Lehrerin zufolge war das Mädchen "ausgelassen", etwas "reizbar, es "schwindelt[e]" gelegentlich, rechnete schlecht. Die Mutter gab ihrer Tochter Nachhilfeunterricht: H. B. "hat nun viel eingeholt. Die Leistungen sind allgemein besser geworden. H. ist lernfreudiger. – Lieb, verträglich". Nur schien es sich um ein Strohfeuer gehandelt zu haben, denn die Schülerin arbeitete danach wieder "oberflächlich", war unaufmerksam und schwänzte. Die Mutter stellte in Abrede, dass ihre Tochter die Schule nicht besuche: "Da schrie sie [die Mutter] [...]: "Das ist nicht wahr, das ist nicht wahr!" Nach fast einem Jahr in der Beobachtungsklasse wurde die Schülerin in die Sekundarschule versetzt.¹⁴

Was an diesen beiden Fällen - die Kinder hatten dieselbe Lehrerin - und überhaupt bei der Auswertung der Akten auffällt, ist, dass vor allem moralische, pädagogische und nicht etwa medizinische Schwierigkeiten in den Beobachtungsbögen erörtert wurden: Wie sind die schulischen Leistungen, wie ist das Verhalten (auch das der Eltern)? Der basale Code, der zur Anwendung kam, war: arbeitet besser/schlechter, verhält sich besser/schlechter. So heißt es etwa: "T. ist sehr schwach begabt. Aber er arbeitet sauber und mit Eifer. Er ist flink und überall zur Hand, wo es etwas zu helfen gibt". 15 Oder aber L. B. "ist eine schwache Schülerin, dazu kommt noch ein Mangel an Konzentrationsfähigkeit und ein ganz beträchtlicher Teil von Faulheit und Liederlichkeit". 16 In den "Personalb[ö]gen" (Gysin 1930, S. 92) werden keine spektakulären Heilerfolge verzeichnet, es finden sich auch keine Hinweise auf Medikamente, spezielle Therapien oder auf eine gewissen Störungen angepasste Pädagogik. Es wurden weder somatische noch psychische Erklärungen bemüht und fast nie Fachausdrücke verwendet. Für die Arbeit der Lehrpersonen scheinen die medizinischen Diagnosen überhaupt keine Bedeutung gehabt zu haben. Dass auffälliges Verhalten medizinisch nicht weiter gedeutet wurde, führt eindrücklich der folgende Eintrag über einen Schüler vor Augen, über den es nur heißt: "Er lag in der Bank und zernagte die Haut neben den Fingernägeln, bis er blutete. Beim Beissen hat er seinen seltsam nach innen gewendeten Blick. Die zernagten Stellen heilen übrigens seit Jahren nicht zu, da sie H. immer wieder aufbeisst und zernagt". 17 Auch die wöchentlichen Besprechungen mit dem Schulpsychologen wurden in den ausgewerteten Akten nicht erwähnt.

Die Pädagogik, die in den Beobachtungsklassen Anwendung fand, "stützt[e]" sich also gerade nicht, wie es der damals bekannte Schweizer Heilpädagoge Heinrich Hanselmann just in einem Vortrag in Basel gefordert hatte, "auf die Forschung der Medizin" (Speiser 1931, S. 266), sondern es wurde auf ein erprobtes, althergebrachtes Verfahren zurückgegriffen, das sich bis heute und keineswegs nur in der Sonderpädagogik beobachten lässt: Kindern mit Schwierigkeiten wird mehr Aufmerksamkeit, mehr Zuwendung und mehr Zeit geschenkt, gleichgültig wie die Diagnosen lauten. Beobachtungsklassen ließen sich daher eigentlich auch nicht von "normalen" Klassen unterscheiden, wie der Basler Schulpsychologe eingestand: "Der einmalige Besucher würde in den Beobachtungsklassen kaum viel Auffallendes bemerken" (Probst 1930, S. 254).

Um bei der Metapher der "Räume des Wissens" zu bleiben, kann man daher sagen: Die Türhüter der Beobachtungsklassen waren zwar Ärzte, hatte man jedoch die Schwelle überschritten, fand man sich de facto in einem "normalen" Schulzimmer und nur beim Besuch des Schulpsychologen oder -psychiaters in einem ,medikalen Raum' wieder. Beschränkte man sich daher auf den Unterricht, könnte man behaupten, dass alter pädagogischer Wein in neue psychopathologische Schläuche gegossen worden sei. Nur bedeutet das natürlich noch lange nicht, dass es sich nicht um einen neuen medizinischen "Raum des Wissens" handelte. Denn wenn man den Alltag in einer psychiatrischen Klinik zur selben Zeit betrachtet, dann gab es zwar die Visite, den Rest des Tages aber arbeiteten die Patientinnen und Patienten, spielten sie, wurden ihnen Bäder und Bettruhe verordnet etc.:18 Schulen wie Kliniken haben bekanntlich nicht nur eine kurative, sondern auch eine kustodiale Funktion (Herzog 2011, S. 165-167). Wenn man daher die Lehrkräfte eher mit Pflegenden vergliche - die zwar durchaus in die Therapie eingebunden, aber vor allem für "die Aufrechterhaltung der Disziplin und Ordnung auf der Abteilung" (Braunschweig 2013, S. 135) zuständig waren -, dann zeigte sich, dass die Beobachtungsklassen als eine, wenn auch einfache, psychiatrische Institution gelten können: Schließlich gab es wöchentlich eine medizinische Visite, ansonsten pädagogische Arbeitstherapie. So gesehen mag es kein Zufall sein, dass der Schulpsychologe das Wort "Kur" in Anführungszeichen setzte, als er sich an die Lehrkräfte wandte, und der Verwaltungs-Bericht pädagogische "Beobachtung und geeignete Behandlung" zu trennen scheint. Denn wie der Schulpsychologe Probst im Schulblatt sozusagen ganz offiziell festhielt, war an "eine direkte psychische Behandlung während der Unterrichtszeit nicht zu denken. Sie muß auf indirektem Wege durch die Arbeit erfolgen" (Probst 1930, S. 254).

### Ungedruckte Quellen

Staatsarchiv Basel-Stadt, älteres Hauptarchiv, Erziehungs-Akten, B 100, Erziehungsberatungsstelle des Schulpsychologen 1929-1940; B 108.1, Beobachtungsklassen an den Primarschulen 1926-1937; B 180.2, Untersuchungen vom Schularzt und Überweisung von Kindern in Beobachtungsklassen.

Staatsarchiv Basel-Stadt, neueres Hauptarchiv, ED-REG, Erziehungsdepartment, Departmentsregistratur, 1a, 1, 1145, Prof. Dr. Ernst Probst.

#### Gedruckte Quellen

Anonym (1929). Sechsundneunzigster Verwaltungs-Bericht des Regierungsrates und dreiundachtzigster Bericht des Appellations-Gerichts über die Justizverwaltung vom Jahre 1929. Basel.

Anonym (1930). Wahl einer Schulärztin. Amtliches Schulblatt Basel-Stadt, 2, S. 98-99.

Basler Schulgesetz (1929). Schulgesetz (Vom 4. April 1929). Kantons-Blatt Basel-Stadt, 132 (I, 28), S. 203-217.

Binet, A., & Simon, T. (1907). Les Enfants anormaux. Guide pour l'admission des Enfants anormaux dans les classes de Perfectionnement. Paris: Colin.

Fuchs, A. (1930). Erziehungsklassen (E-Klassen) für schwererziehbare Kinder der Volksschule. Halle: Marhold.

Gysin, J. (1930). Das Hilfs- und Sonderschulwesen. In Erziehungsdepartement Basel-Stadt (Hrsg.), Das Basler Schulwesen 1880-1930 (S. 82-95). Basel: Schwabe.

Probst, E. (1930). Erfahrungen aus den Beobachtungsklassen. Amtliches Schulblatt Basel-Stadt, 2, S. 253-256.

<sup>13</sup> StABS, B. 108.2, Dossier, B., H., Antrag auf Sonderschulung, 13. Februar 1938.

<sup>14</sup> StABS, B. 108.2, Dossier, B., H., Beobachtungsbogen.

<sup>15</sup> StABS, B. 108.2, Dossier, A., T., Beobachtungsbogen, März 1941.

<sup>16</sup> StABS, B. 108.2, Dossier B., L., Beobachtungsbogen, Juni 1935.

<sup>17</sup> StABS, B. 108.2, Dossier C., H., Beobachtungsbogen, 1. Juli 1944.

<sup>18</sup> Zur Basler Psychiatrischen Klinik "Friedmatt" vgl. Sabine Braunschweig (2013); zur Geschichte der "Kulturtechniken" der psychiatrischen "Aktenführung" am Beispiel Basels vgl. Stefan Nellen (2012).

136 Patrick Bühler

Probst, E. (1937/1938). Erfahrungen mit den Beobachtungsklassen in Basel. Schulpraxis. Monatsschrift des Bernischen Lehrervereins, 27, S. 253-255.

- Probst, E. (1960). Beobachtungsklassen. Ergebnisse der Erfahrungen von drei Jahrzehnten. Basel: Karger.
- Speiser, E. (1930). Generalbericht über die 37. Veranstaltung der Schulausstellung die Hilfsschule. Amtliches Schulblatt Basel-Stadt, 3, S. 263-269.
- Villiger, E. (1898). Beitrag zur Ätiologie der Melancholie. Nach 303 F\u00e4llen in der Basler Irrenanstalt beobachteten Krankheitsf\u00e4llen. Basel: Schweizerische Verlags-Druckerei.
- Villiger, E. (1930). Der schulärztliche Dienst. In Erziehungsdepartement Basel-Stadt (Hrsg.), Das Basler Schulwesen 1880-1930 (S. 335-338). Basel: Schwabe.
- Walther, E. (1937). Zur Geschichte des Schularztwesens der Stadt Basel mit besonderer Berücksichtigung des schulzahnärztlichen Dienstes. Basel: Heuberger.

#### Sekundärliteratur

- Boetsch, T. (2008). Psychopathie und antisoziale Persönlichkeitsstörung. Ideengeschichtliche Entwicklung der Konzepte in der deutschen und angloamerikanischen Psychiatrie und ihr Bezug zu modernen Diagnosesystemen. Saarbrücken: VDM.
- Bühler, P. (2016). Psychopathologische "Infrastrukturen". Der Schulärztliche Dienst der Stadt Basel 1910-1940. In T. Sturm, A. Köpfer & B. Wagener (Hrsg.), Bildungs- und Erziehungsorganisationen im Spannungsfeld von Inklusion und Ökonomisierung (S. 45-60). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Braunschweig, S. (2013). Zwischen Aufsicht und Betreuung. Berufsbildung und Arbeitsalltag der Psychiatriepflege der Basler Heil- und Pflegeanstalt Friedmatt 1886-1960. Zürich: Chronos.
- Dyck, E., & Fletcher, C. (2011). Locating health: Historical and anthropological investigations of health and place. London: Pickering & Chatto.
- Eschenbruch, N., Hänel, D., & Unterkircher, A. (Hrsg.). (2010). Medikale Räume. Zur Interdependenz von Raum, Körper, Krankheit und Gesundheit. Bielefeld: transcript.
- Germann, U. (2016). Umstrittene Grenzen: "Psychopathische Persönlichkeiten" zwischen Psychiatrie und Justiz. In H.-P. Schmiedebach (Hrsg.), Entgrenzungen des Wahnsinns. Psychopathie und Psychopathologisierung um 1900 (S. 209-224). Berlin: De Gruyter.
- Herzog, W. (2011). Schule und Schulklasse als soziale Systeme. In R. Becker (Hrsg.), Lehrbuch der Bildungssoziologie (2. Auflage) (S. 163-202). Wiesbaden: VS Verlag f
  ür Sozialwissenschaften.
- Kessel, F. (2016). Erziehungswissenschaftliche Forschung zu Raum und Räumlichkeit. Zeitschrift für Pädagogik, 62 (1), S. 5-19.
- Lenke, M. (1990). Die Entstehung der Sonderklassen für Erziehungsschwierige. Gründung der Beobachtungsklasse 1926 in Zürich als erster Schritt schulischer Institutionalisierung separater Erziehung verhaltensauffälliger Kinder. Bem: Lang.
- Nellen, S. (2012): Klinische Verwaltungsakte. Kulturtechniken der Aktenführung und der Wille zum Nicht-Wissen in der Psychiatrie vor 1900. In M. Wernli (Hrsg.), Wissen und Nicht-Wissen in der Klinik. Dynamiken der Psychiatrie um 1900 (S. 67-86). Bielefeld: transcript.
- Reh, S., Thole, W., Kessel, F., & Glaser, E. (2016). Raum und Räumlichkeit in der erziehungswissenschaftlichen Forschung. Eine Einleitung. Zeitschrift für Pädagogik, 62 (1), S. 1-4.
- Rheinberger, H.-J., Hagner, M., & Wahrig-Schmidt, B. (Hrsg.). (1997). Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur. Berlin: Akademie Verlag.
- Rheinberger, H.-J. (1997, 2001). Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas (2. Auflage). Göttingen: Wallstein.
- Rose, W., Fuchs, P., & Beddies, T. (2016). Diagnose "Psychopathie". Die urbane Moderne und das schwierige Kind. Berlin 1918-1933. Wien: Böhlau.
- Schmieder, F. (2010). Experimentalsysteme in Wissenschaft und Literatur. In M. Gamper (Hrsg.), Experiment und Literatur. Themen, Methoden, Theorien (S. 17-39). Göttingen: Wallenstein.
- Wyrsch-Ineichen, G. (1981). Dr. Martha Sidler (1889-1960). Begründerin der ersten Beobachtungsklasse in Zürich 1926. Lizentiatsarbeit Zürich.

# Wandel von Kindheit im ländlichen Raum. Exemplarische Befunde aus Viergenerationeninterviews

Charlotte Röhner, Andreas Keil und Ina Jeske

Abstract: Childhood in the rural space is considered a proven desideratum of childhood research. The extent to which trends and features of modern childhood, as they have been identified by childhood research in the context of educational and social sciences, are indeed true for the development of childhood in rural areas has been analysed in the context of the long-term study "Dörfliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012 (Changing Living Conditions in Villages 1952, 1972, 1993 and 2012)" by the Federal Ministry of Agriculture. For this purpose in villages analysed in the context of the study, four generations were interviewed about relevant aspects of their childhood (e. g. play and leisure time behaviour, places of playing, peer contacts, helping with agricultural work, participation in the family). As a result it was possible to identify a change of childhood in rural areas showing different childhood patterns over the generations which are dependent on the respective time and the respective social, cultural, geographic as well as political-historical situation.

Geschichte und Wandel von Kindheit werden von der Kindheitsforschung, wie dies bereits in Philippe Ariès (1978) bahnbrechender Studie grundgelegt ist, stets auch im Kontext übergreifender sozialhistorischer Zusammenhänge diskutiert. Einen systematischen Überblick zur Entwicklung von Kindheit, der historisch bedeutsame Etappen von der frühen Neuzeit bis heute umfasst und der die Entwicklung von Kindheit in der Moderne unter ihren zeithistorisch-spezifischen Kontextfaktoren und epochal differierenden Sichtweisen auf Kinder und Kindheit erörtert, legten Meike S. Baader, Florian Eßer und Wolfgang Schröer (2014) vor. Das Muster moderner Kindheit ist nach der Analyse von Johanna Mierendorff (2010) durch institutionalisierte Altershierarchie, Scholarisierung und Pädagogisierung sowie De-Kommodifizierung als Konzept eines wohlfahrtsstaatlich geregelten Schutzraums sowie Familialisierung gekennzeichnet. Als übergreifender aktueller Wandel wird die Institutionalisierung von Kindheit durch den Ausbau der Kinderbetreuungseinrichtungen und der Ganztagsschule in Folge weiblicher Berufstätigkeit und einer umfassenden, auch weltweiten Flexibilisierung des Arbeitsmarktes betrachtet (Baader 2014), die das Aufwachsen von Kindern in westlichen Gesellschaften prägt und Erscheinungsformen bis hin zu einer globalisierten, transnationalen Kindheit aufweist (Himmelbach und Schröer 2014).

Inwieweit die Tendenzen von Kindheit in der Moderne auch auf die Entwicklung von Kindheit in ländlichen Räumen zutreffen, soll im Folgenden auf der Grundlage einer Interviewstudie mit drei Generationen autochthoner Familien und Kindern der aktuellen Kindergeneration untersucht werden, die im Rahmen der Langzeitstudie "Dörfliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012" (Röhner et al. 2015) des Bundeslandwirtschaftsministeriums durchgeführt wurde. Kindheit im ländlichen Raum gilt als ausgewiesenes Desiderat der Kindheitsforschung (Fuhs 1997; Lange 2001) und ist auch innerhalb der Sozialgeographie und der Agrarsoziologie wenig untersucht. Ein Modell zu dorfhistorischen Entwicklungsphasen und Kindheitsformen von Albrecht Herrenknecht (2007) beschreibt